

Die Sammlung Frauennachlässe

Li Gerhalter und Ulrike Seiss

erschienen in: Stichwort Newsletter 11/2001, S 13-16.

Die „*Sammlung Frauennachlässe*“ die sich als Teil des Instituts für Geschichte an der Uni Wien befindet, entstand zu Beginn der 1990er Jahre aus der Erfahrung, daß Dokumente zum Alltag von Frauen, zu ihrem Nachdenken und ihre Identitätsbildung, oft nur schwer zugänglich sind. Und das, obwohl Frauen im Laufe ihres Lebens eine Vielfalt an unterschiedlichen Schriftstücken und -arten wie z.B. Tagebücher, umfangreiche Briefwechsel mit Freundinnen, Geschwistern und PartnerInnen, Haushaltsbücher, Gedichte und Familiengeschichten verfaß(t)en. Schreiben als kulturelle Praxis charakterisiert das Leben von Frauen aller sozialen Schichten, sowohl städtischer als auch ländlicher Regionen. Ein besonderes Ausmaß nimmt die Korrespondenz- und Schreibtätigkeit während Kriegs- und Krisenzeiten an, wenn sonst eng miteinander verbundene Personen geographisch getrennt werden. Hierbei greifen auch jene Frauen vermehrt zu Stift und Papier, die sich sonst kaum schriftlich ausdrücken und werden somit für die Frauenforschung als historische Subjekte greifbar.

Privates Schriftgut von Frauen wurde bisher von der ‚offiziellen‘ Sammelpraxis, wie sie ihren Ausdruck z.B. in Staatsarchiven findet und auf die institutionelle Praxis des (modernen) Staates ausgerichtet ist, als weniger überlieferungswürdig als das von Männer erachtet. Somit fanden diese Dokumente nur spärlich den Weg in diese Archive und wurden selten systematisch erfasst und ausgewertet.

Die „*Sammlung Frauennachlässe*“ möchte diesem Vergessen entgegenwirken. Zu diesem Zweck wird das private Schriftgut von Frauen (aber auch von Paaren, Kindern und Verwandten, Freundinnen und Freunden der Frauen) archiviert und für die wissenschaftliche Benutzung zugänglich gemacht. Das vorhandene Material bildet bereits Basis für Diplomarbeiten und wissenschaftlichen Publikationen im Bereich der Frauen- und Geschlechtergeschichte und kann und soll ebenso für die universitäre Lehre verwendet werden. Jeder Nachlass erhält seine eigene Nummer, die Dokumente werden thematisch und chronologisch geordnet, wobei wir uns stets nach dem vorhandenen Material richten müssen. (Ein Nachlass der Material von mehreren Personen beinhaltet, bedarf einer anderen Ordnung und Auflistung als z.B. die gesammelten Tagebücher einer Frau die sie im Laufe ihres Lebens verfasste) Danach werden diese in einem Nachlassverzeichnis aufgelistet und durch biographische Angaben, die wir über Interviews eruieren, gegebenenfalls auch durch Fotografien ergänzt. Mit den ÜbergeberInnen der Nachlässe wird ein Vertrag abge-

schlossen, der den Datenschutz gewährleistet (so werden von einigen NachlassgeberInnen z.B. die Anonymisierung der Namen erwünscht) und die Auswertung der Bestände regelt.

Der Bestand

Bisher erhielt die *Sammlung Frauennachlässe* die meisten Dokumente noch über die Vermittlung der *Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen* die ebenfalls an der Universität Wien beheimatet ist. Im Unterschied zur *Sammlung*, die die Originaldokumente archiviert, initiiert die *Dokumentation* immer wieder Schreibaufträge zu gewissen Themen wie z.B. Muttertag oder Jugenderinnerungen, d.h. sie sammelt Erinnerungstexte. Doch wenden sich auch Personen, denen der Weiterbestand alter Dokumente der Familie wichtig ist, an die *Sammlung* und initiieren selbstständig Kontakt. Auch hoffen wir mit verstärkter Öffentlichkeitsarbeit, mit Artikeln in unterschiedlichsten Zeitschriften, auf unsere Existenz aufmerksam zu machen.

Bisher umfasst die *Sammlung Frauennachlässe* 32 Nachlässe mit sehr unterschiedlichem Umfang: in zwei besonders umfangreiche Bestände befinden sich z.B. der Briefwechsel eines Paares während des Ersten Weltkrieges mit zirka 1.900 Schreiben; die Hinterlassenschaft einer Wienerin zählt 47 Tagebücher die sie ab ihrer Schulzeit bis kurz vor ihrem Tod im Alter von 84 Jahren verfasste, somit fast den gesamten Zeitraum des 20. Jahrhunderts abdecken. Andere Bestände umfassen wiederum nur wenige Schriftstücke wie einen viersprachigen Identitätsausweis wie er nach dem Zweiten Weltkrieg existierte oder Lebensmittelzuteilungskarten. Weiters befinden sich auch literarische Werke von Frauen – Manuskripte wie Veröffentlichungen – als Teil eines Nachlasses in der *Sammlung*. Ebenso archiviert werden auch anderes Material wie etwa gepresste Blumen, kleiner Schmuckstücke und Haarlocken, oder, wie in einem Fall, sogar sog. „Judensterne“ einer jüdischen Frau die von den Nationalsozialisten in das Lager Theresienstadt deportiert wurde. Das im Moment älteste Dokument der Sammlung ist das Tagebuch einer „Walz“ (=Gesellenreise) aus den 1840er Jahren. Die meisten Dokumente stammen aus dem 20. Jahrhundert und gehen sogar bis in die 1990er Jahre hinein.

Interessant ist mitzuverfolgen, wie sich die Schreibpraxis der einzelnen Autorinnen im Laufe der Zeit verändern kann. So werden z.B. die Wirtschaftsbücher einer oberösterreichischen Müllerin, in die sie anfangs noch den Fortgang ihres Betriebes eintrug, im Laufe der Jahre immer mehr zum Ort an dem sie persönliche Gedanken einträgt und für das „Gespräch“ mit dem verschollenen Sohn. Ein Großteil der Feldpost aus den beiden Weltkriegen trägt den Stempel „Zensuriert“, d.h. der Brief wurde von der Militärzensur durchgesehen, und in einigen Briefen wird darauf direkt Bezug genommen und es wird ausverhandelt „was nun noch geschrieben werden könne und was nicht“. Eine andere Form von Zensurpraxis ist z.B. im Tagebuch eines Mädchens um 1900 zu beobachten: Zum

einen beschränkt sie den Inhalt vornehmlich auf die Beschreibung von Lehrstoff und Schulnoten, zum anderen wird einige Male vermerkt, welche der Freundinnen das Tagebuch gerade gelesen hätte und wie deren Beurteilung ausgefallen sei.

Auch ist die Materialität der einzelnen Dokumente sehr verschieden: Während die Korrespondenz zweier jungen Wiener Lehrerinnen in den 1910er Jahren auf schmuckem Briefpapier mit Goldverzierungen und eigener Namens-Prägung geführt wurde, sind die Briefe von zwei im KZ Theresienstadt inhaftierten Frauen auf Packpapier, teilweise mussten die Kuvertinnenseiten und Formular-Rückseiten benutzt werden, da sonst kein Papier zur Verfügung stand. Der Schriftverkehr mit Personen außerhalb des Lagers beschränkte sich auf Postkarten mit dem Vorabdruck „*Paket erhalten am ..*“; das einzusetzende Datum und die Anrede sind die einzig möglichen individuellen Mitteilungsmöglichkeiten. Dennoch bedeutet selbst dieser äußerst regulierte und überwachte Schriftverkehr sowohl für SchreiberInnen als auch AdressatInnen immerhin ein Lebenszeichen.

Soweit unsere kurze Selbstdarstellung. Für weiter Informationen, Anregungen, Fragen u.a. sind wir auch „virtuell“ erreichbar: e-mail: frauennachlässe.geschichte[at]univie.ac.at, Website: <http://www.univie.ac.at/geschichte/sfn>.

Wie hier ersichtlich wird, sind wir quasi universitär, jedoch ist auch unsere Lage als frauenspezifisches und frauenzentriertes Projekt – nicht erst seit dieser Regierung – prekär. Der „Verein zur Förderung der Dokumentation von Frauennachlässen“ (Vorstand: Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Edith Saurer, Dr.ⁱⁿ Christa Hämmerle und Dr.ⁱⁿ Marianne Klemun), gegründet Ende 1999, erlaubt es um finanzielle Unterstützung bei der Stadt Wien anzusuchen. Seit 2000 wird dadurch die kontinuierliche Betreuung der *Sammlung Frauennachlässe* durch 2 Mitarbeiterinnen im Ausmaß von 8 Wochenstunden ermöglicht. Das Institut für Geschichte stellt uns einen Schreibtisch als Arbeitsplatz zur Verfügung, doch präsent sind wir v.a. aufgrund persönlichem, teils jahrelangen, unentgeltlichen Engagements. Immerhin sind wir einer dieser kleinen feministischen Bausteine in der immer noch männerdominierten Institution Universität.

Arbeiten (Auswahl) basierend auf dem Material der *Sammlung Frauennachlässe*:

Monika Bernold und Johanna Gehmacher, A Private Eye on Feminist Agency: Reflections on Self-Documentation, Biography, and Political Consciousness. In: Women's Studies International Forum, Vol. 22 (1999), No. 2, p. 237 –247.

Li Gerhalter, Freundinnenschaft als geschriebener Ort. Selbst/Konstruktionen in den Briefen von Tilde Mell an Tilly Hübner 1903 bis 1912, Universität Wien, Diplomarbeit in Arbeit

Christa Hämmerle, Nebenpfade? Populäre Selbstzeugnisse des 19. und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive. In: Thomas Winkelbauer (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen, Probleme der historischen Biographik

und Autobiographik, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes Band 40, 2000,
S. 125 – 167.

Ulrike Seiss, „*Ich will keinen Krieg oder als Krankenpflegerin mit!*“ Selbstinszenierungen,
Kriegsrezeption und Männlichkeitsbilder einer jungen Frau im 1. Weltkrieg, Universi-
tät Wien, Diplomarbeit in Arbeit.